

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 36

Artikel: Die Lehre vom Gyps, als einem vorzüglich guten Dung auf Aeckern und Wiesen
Autor: Meyer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trieben wird, als in dem andern, so läßt der stärkere den schwächern nicht herauf, und also rauchet es wo weniger geseuret wird, oder wo der schwächere Zug ist; ja es geschieht oft, wenn eine Ursache den Rauch in dem gemeinsamen Schornstein zurücke treibt, daß es da rauchet, wo gar nicht geseuret wird. — Wenn der Schornstein oben weit genug für zwei Rauchfänge ist, so pfleget man ihn nur in der Mitte mit einer abgebrochnen Scheidewand oder Zunge zu versehen; doch ist es sicherer wenn ein beständiger Unterschied ist.

Da die nach obiger Regel gemachten niedrigen Rauchfänge keinen Raum zum Räuchern des Fleisches übrig behalten, so muß man zu diesem Ende zugleich eine gute Rauchkammer anlegen lassen.

Die Lehre vom Gyps, als einem vorzüglich guten Dung auf Aeckern und Wiesen, von Hrn. Pfr. Meyer in Kupferzell; in einem Auszuge.

Die gewaltigen Wirkungen des Gypses äussern sich auf allen Gattungen des Bodens, auf leichtem und schwerem Felde, auf Ebenen und an den Bergen. Am besten gedeiht er doch auf gelbem leimigtem trockenem Wiesengrund, also gerade da, wo der Graswuchs sonst sehr schlecht ist; deswegen nicht geläugnet, daß er seine Wirkungen nicht auch auf anderm Boden sehr vortreflich äussere.

Der Gyps bringt besonders sehr schönen und hohen Klee hervor, wo man vorher fast keinen gewahr worden;
desto



desto besser, wo sich derselbe schon natürlich vorfindet, oder in Kleeäckern.

Die sehr nassen niedrigen Wiesen oder Sümpfe, wo kein Klee sich anlegt, sind die Stellen nicht, wo man den Gyps vortheilhaft anbringt. Man müste das Land zuerst austrocknen.

Es ist keine Gattung Früchte, die nicht Nahrung vom Gyps erhält: Erbsen, Linsen, Wicken, Haber, Roggen, sogar der Taback ic. Die Erbsen und Wicken ic. wachsen alle davon noch einmal länger und frecher, als von anderm Dung, und die Vervielfältigung der Schotten ist sichtbar.

Der Einfluß der Witterung und andere Umstände können zur bessern Wirkung dieses Düngmittels vieles beitragen; ein Feld mit Gyps bestreut bedarf, wie bei jeder Düngung des Regens.

So fürtrefflich der Gyps düngt, so deutlich ist es doch, daß ein damit überladnes Feld versaget. Man hat also im Ausstreuen Maße zu halten. Einen Morgen von 180 Quadratruthen zu 12 Rheinländischen Schuhen, also 15920 Quadratschuhe zu düngen, können 8 Mezen oder Simri, jedes zu 16 Maß gerechnet hinlänglich seyn; 9 bis 10 Simri ist nicht zu viel; 12 bis 20 Simri mag das Land, wenn es leicht, arm und mager ist, vertragen. Eine Meze oder ein Simri sey $\frac{1}{16}$ von einem Nürnberger Simra; oder ein Simri sey ein Gefäß, so 30 Nürnbergerpfund Korn oder Roggen hält. — Im Canton Zürich hat man mit Nutzen versucht, bis 6 daßige Viertel auf eine Fuchart von 36000 Quadratschuhen zu streuen.

streuen. Man streut den Gyps nur dünn, wie man mit der Asche oder dem Kalk zu thun pfleget. Da man den Gyps säet, ehe das Gras hervor ist, so kann er dem Vieh nicht schaden. Bei Ackerfrüchten streuet man ihn aus, so bald sie gesät sind, auf Wiesen so bald der Schnee abgeht, und Thauwetter einfällt, zu Ende Hornungs oder anfangs Merzens. Wenn man ihn schon im Herbst ausstreute, seine Wirkungen müßten im folgenden Jahr noch schneller und grösser seyn.

Man braucht lieber den ungebrannten Gyps; seine Zubereitung ist diese: man bringt den rohen Stein in einem Trog, wo er mit eisernen Hämmern in Stücken wie ein Hühneren oder eine welsche Nuß zerschlagen wird, dann wirft man ihn in einen Bergeltrog, worinn man sonst das Obst zum Mosten zu zerquetschen pflegt. Der Gypsstaub darf so rein eben nicht seyn; Stückgen wie Bohnen oder Erbsen schaden nicht, sie verschwinden beim Aussäen alle gar bald. In einer Del- Loh- oder Walkmühle geht das noch leichter.

Man nehme Gypsmehl, befeuchte es den Winter hindurch öfters mit Güssen oder Mistwasser, rühre alles durch einander, und streue es auf, so wird sich die Wirkung desselben um vieles erhöhen.

Der Verfasser hat Proben, daß der Duckstein, der Alabasterstein und andere zerstoßene Steine die nemliche Wirkung thun.

Nach seiner Erfahrung von einigen Jahren her ist der Gyps unter allem Dung der beste und vorzüglichste; denn



denn so viel Gras, als dieser, treibt selbst der Taubenmist nicht hervor, und das zwar von dem besten Grase, nemlich vom Klee; ferner so anhaltend in seiner Wirkung, die dieser das andere Jahr erst recht in größerm Mase, als das erstere Jahr, da er ausgesäet ist, zeigt, ist wohl kein Dung. Auch vertreibt dieses Düngungsmittel alles Moos auf den Wiesen, und verdrängt viele schlechte unnütze Gewächse. (Auf Kleeäcker, so wie auf andere, bringt dieser Dünger kein Unkraut, wie der Stallmist thut, ist also vorzüglich das erste Jahr gut, bis der Klee die Oberhand gewonnen hat.)

(Indessen könnte es nicht angehen, das gleiche Stück Land oft hinter einander nur mit Gyps düngen zu wollen, es fodert zur Abwechslung wieder Viehdung, desto mehr da der Gyps mehr ein Auflösungsmittel der nahrhaften Theile im Erdreich zu seyn scheint, als eine eigentliche Düngung; man muß also den erschöpften Boden doch wieder mit dergleichen Theilen, die aus aufgelösten und verfaulten Pflanzen und Thiertheilen herkommen, bereichern. Der Gyps kann übrigens, wo er zu haben ist, mit dieser Einschränkung sehr vorthellhaft angewandt werden.)

S . . .

Mittel gegen die Erdflöhe.

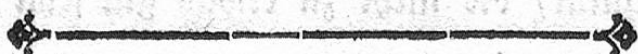
Gegen dieses Ungeziefer sind dieses die zwei bewährtesten und practifabelsten Mittel: man säe den Köhlsaamen zc. auf einen Ort der der Sonne nicht zu sehr, und der Morgensonne gar nicht ausgesetzt ist; oder man wähle neues und noch niemals gebrauchtes, oder doch ausgeruhetes Land zu seinen Pflanzenbeeten, zumal wenn es von anderm Küchenlande etwas abgelegen ist; denn da ist noch kein Saamen von diesem Ungeziefer darinn. Vernunft und Erfahrung sind dafür, besonders ist das letzte Mittel so sicher als eins seyn kann.





wohl bestreichen, so wird man sehen, wie sehr sie sich widersetzen. *) Dieses Mittel ist mit glücklichem Erfolg gebraucht worden und weit zuverlässiger, als wenn man den Rossen kleine Glocken und Schellen anhängt. Man kann sich auch derselben als eine Lockspeise für die Maulwürfe und Bieseln bedienen.

L . . . nn.



Zusatz zu der Lehre vom Gyps S. 285.

In Herrn Pfarrer Vertrands Anfangsgründen des Landbaues S. 136 heist es unter andern Mitteln abgenutzte und mit Moos überdeckte Wiesen zu verbessern „in gleicher Absicht gebraucht man den Gyps mit sehr gutem Erfolg, besonders in trockenem und schwerem Lande. Man streuet 15 bis 16 Maß auf eine Fuchart von 50000 Quadrat Schuhen. Das Maß wiegt ungefehr 20 bis 22 Pfund Weizen.“ Das Berner Pfund hält 32 Loth, also wiegt eine hiesige Quartane Weizen nach S. 41 des Sammlers 12 dergleichen Pfunde; man kann folglich 2 Quartanen, oder etwas weniger, für ein Berner Maß rechnen, und darnach die gehörige Quantität Gyps für ein gewisses Maas, Wiesen oder Aecker bestimmen. Es würden so ungefehr 12 Quartanen oder 3 Viertel hiesig für 400 Klaster herauskommen.

N . . n.

*) Wenigstens thun das nicht alle Hunde und Katzen. Mein Hund läßt sich mit Anisöl bestrichnes Brodt wohl schmecken. S. . .

